

Keller, Gottfried: Prolog zur Schillerfeier in Bern (1854)

1 Nachdem wir nun begraben, was das letzte
2 Jahrhundert, das wir lebten, groß gemacht
3 Und reich, an Schicksal wie an Taten,
4 An hochgespanntem Denken und Empfinden,
5 Daß hier in
6 Und dort
7 Erhöhten Seins, voll Geisterseligkeit –
8 So übrigts uns, gleich armen Ährenlesern,
9 Die Gräber überspringend, rückzugreifen
10 Und den erwählten Tagen nachzugehn,
11 Die all dies Leben uns ans Licht geboren.
12 Denn nach dem einzeln messen wir die Menschheit,
13 Bis uns das Maß der matten Hand entsinkt
14 Und wir dahingehn, ungewiß, ob einst
15 Das Ganze größer als der Teil wird werden.

16 Heut ist der Ehrentag der schwäb'schen Mutter,
17 Die ihre Freude an die Brust gelegt,
18 Nicht ahnend, was der Welt sie weihvoll brachte.
19 Ein weis Gesetz verhüllt, wie aller Liebe,
20 So auch der unschuldvollen Mütter Auge;
21 Denn wüßten sie, was sie auf Händen tragen,
22 So schlüge hochverwirrt ihr weiches Herz
23 Vor Stolz und Wonne oder auch vor Grauen
24 Und stürmisch flöß dem Kind die weiße Nahrung,
25 Das erste süße Mittel wider 'n Tod.

26 Doch heute, wo der Tag sich hundertmal
27 Ruhmvoll erneut und hundertfältig leuchtet,
28 Heut schaun wir sehn suchtvoll den lichten Mann,
29 Den jene Sonne uns heraufgebracht,
30 Und sehen seine morgenrote Bahn
31 Mit hellem Vorwurf uns herübergläzen

32 Auf dieses Brachfeld einer Zwischenzeit.

33 Und wo im weiten Reich des deutschen Wortes,
34 Und wo es wanderlustig hingezogen,
35 Sich überm Meer Kraft und Gestalt zu suchen,
36 Drei Männer sind, die nicht am Staube kleben,
37 Da denken sie bewegt an
38 Und mit ihm an das Beste, was sie kennen!
39 Er aber ruft aus seinem ew'gen Morgen:
40 »ich steh euch fest und steh euch unbezwinglich!
41 Und hilft's euch nicht, so steh ich euern Kindern,
42 Und auch den Kindern steh ich eurer Kinder,
43 Bis sie gelernt, mit reiner, starker Hand
44 Das alte Sehnen frei sich zu erfüllen
45 Und meisterlich zu leben, wie sie denken!«

46 Wir aber an der Grenzmark seiner Sprache,
47 Wir hier im alten ehrenreichen Bern,
48 Der neuen Bundesstadt der Eidgenossen,
49 Wir rufen seinen Schatten, wohlbewußt
50 Des, was wir tun, laut her in unsre Mitte!
51 Wir richten auf sein Bild in unsren Herzen
52 Und wissen zwiefach wohl, warum wir's tun!

53 Zwar lehret nicht die Not des Tages uns
54 Zu solchen Sternen aus Verzweiflung beten;
55 Denn treulich fest bestehn wir unser Dasein
56 Und hoffen Daseinsrecht auch zu erhärten,
57 Sobald die Stunde nicht mehr säumt, die drohend
58 Uns einen Frager vor die Schwelle führt.
59 Ob wir in unserm Land gelassen hausen,
60 Ob regen Sinnes in die Ferne schweifen,
61 Wir schaffen allwärts recht und schlecht das Unsre;
62 Nie röhret uns, was unerreichbar ist.
63 Auch kitzelt uns nicht müßige Verehrung,

64 Ein Bild zu schaffen und es anzubeten,
65 Weil stolz bescheiden wir uns rühmen dürfen:
66 So manchen guten Mann wir unser nennen,
67 Die Quelle seines Wertes springt im Volke,
68 Und was er ist, dankt jeder dieser Quelle.
69 Und dennoch preisen wir des Tages Helden
70 Im wohlerwognen Sinn für künft'ge Tage.

71 Uns hat das Schwert das Vaterland gegründet,
72 Wie's uns behagt, ein warm gebautes Haus.
73 Die eigne Treu, dazu die Gunst des Himmels,
74 Ein freundlich Glück im Sturmgewog der Zeiten
75 Erhielten uns das Haus mit seinem Wappen.
76 Doch was der Väter Schwert nachhaltig schuf,
77 Was der Geschlechter treue Denkart wahrte
78 Und was des Himmels Sonne hell besiegtel:
79 Nicht ist es uns ein Bett der trägen Ruhe,
80 Der Buhlerin des grauen Unterganges!
81 Nein, rüstig leben wir und tun es kund
82 Im rastlos wachen Fleiß, der sich ergeht
83 In Talesgründen und auf luft'gen Höhen,
84 Und unsre hurt'gen Wasser treiben lachend,
85 Das Land durcheinend, tausend schnelle Räder.
86 Auf allen Meeren schwimmen unsre Güter,
87 Und wo die großen Völker ihre Märkte
88 Wetteifernd halten, breitet auch der Schweizer
89 Rühmlich die reichgehäuften Waren aus.
90 Zugleich wird fort und fort das alte Schwert
91 Mit neuem Eifer vorbedacht geschliffen,
92 Dem ärmsten Mann im Land zu Trost und Freude.
93 In hellen Sälen wird Vertrag und Recht,
94 Gesetz und Ordnung forschend ausgebildet,
95 Wie es das wechselvolle Leben heischt;
96 Und selbst der Gegensätze zorn'ge Flammen
97 Besiegt die stärk're Hand des guten Willens,

98 Der nicht vergeblich in die Schule ging.
99 Doch ist der Augenblick uns nicht das Höchste!
100 Drum führt der kinderfrohe Schweizermann
101 Der Jugend Scharen auf die freien Fluren,
102 Da läßt er kühn sie in der Sonne spielen,
103 An Tage sinnend, wo er nicht mehr lebt;
104 Und denkt er ehrend der Vergangenheit:
105 Des Landes Hoffnung liebt er wie sich selbst.
106 Der Enkel Wohlfahrt wägt er als die eigne;
107 Das ist die schönste Krone, die ihn ziert.

108 Das ist das Wort! und mutig sag ich es:
109 Vorüber sind die halbbewußten Tage
110 Unsichern Werdens und dämon'schen Ringens!
111 Und freudig sag ich: Unserer Geschichten
112 Sei nur das erste Halbteil nun getan!
113 So gilt es auch, die andre schuld'ge Hälfte
114 Mit unerschlaffter Hand heranzuführen,
115 Daß hell das Ende, das uns einst beschieden,
116 Sich in des Anfangs fernem Glanze spiegle
117 Und daß es heißt: was diese werden konnten,
118 Das haben sie voll Lebensmut erfüllt!
119 Auf! schirrt die Wagen! bewimpelt eure Schiffe,
120 Ins Reich der dunklen Zukunft auszufahren,
121 Ein einig, durchgebildet Volk von Männern,
122 Das redlich selbst sich prüft und kennt und dennoch
123 In ungetrübter Frische lebt und wirkt,
124 Daß seine Arbeit festlich schön gelingt
125 Und ihm das Fest zur schönsten Arbeit wird!

126 Zur höchsten Freiheit führt allein die Schönheit;
127 Die echte Schönheit nur erhält die Freiheit,
128 Daß diese nicht vor ihren Jahren stirbt.
129 Vollkraft und Ebenmaß gibt sie dem Denken,

130 Schon eh es sinnlich sich zur Tat verkörpert,
131 Und knechtisch ist das unschön Mißgestalte
132 Im Keim verborgener Gedanken schon.
133 Drum gelt es uns, ein hohes Ziel zu stellen:
134 Da nun die niedern Mächte überwunden,
135 Die gröbern Elemente sich gefüget,
136 Laßt uns der Schönheit einen Ort bereiten,
137 Daß sie das Eigenart'ge und Besondre,
138 Was uns beschränkt, frei mit der Welt verbinde
139 Und auch bei uns zugleich Gestalt erwerbe,
140 Sie, die oft heimatlos im Äther wohnt!

141 Sie klärt des Priesters Wort zur reinen Liebe,
142 Sie hellt dem Ratsmann trefflich den Verstand,
143 Sie macht des Kriegers Waffen scharf und glänzend;
144 Dem Werkmann adelt sie die harte Arbeit,
145 Erhebt den Kaufmann über die Gefahr,
146 Sein Herz in seinen Schätzen zu begraben,
147 Und schützt, wie vor dem Rost des rohen Geizes,
148 Vor weichlicher Entnervung seinen Sinn;
149 Und selbst der Leidenschaft, die nimmer stirbt,
150 Nimmt sie das Gift, das zum Verderben führt.
151 Um alle windet sie ein Zauberband,
152 Das gleich uns macht im edlem Sinn des Wortes,
153 Wertvoll und fähig zu der Freiheit Zwecken.

154 Nicht ist's die Schönheit, die Despoten pflegen,
155 Der Unterworfnen blödes Aug zu blenden,
156 Mit trügerischem Reiz das Land betörend!
157 Und nicht die Schönheit, die verfallne Völker
158 Mit Tonnen Goldes auf dem Markte kaufen,
159 Zum Histrionendienste sie zu zwingen!
160 Nicht ist's die Schönheit, die voll Eitelkeit
161 Und Selbstsucht sich mit Pfauenfedern schmückt
162 Und wie der Pfau von allen Dächern kräht!

163 Und nicht die Schönheit, die, das Aug verdrehend,
164 Mit matter Salbung schale Heuchler pred'gen,
165 Die auf den Gassen mit der Halbheit buhlen,
166 Der Dinge Wesen schwächlich übertünchend,
167 Und mit dem unerschöpften Redeschwall
168 Die Kraft zur schönen Tat im Keim ersticken!

169 Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt,
170 Die süß und einfach da am liebsten wohnt,
171 Wo edle Sitte sich dem Reiz vermählt
172 Und der Gedanken strenge Zucht gedeiht!
173 Die Schönheit ist's, die nicht zum Ammenmärchen
174 Die Welt uns wandelt und das Menschenschicksal,
175 Zaghaft der Wahrheit heil'gem Ernst entfliehend –
176 Nein! die das Leben tief im Kern ergreift
177 Und in ein Feuer taucht, draus es geläutert
178 In unbeirrter Freude Glanz hervorgeht,
179 Befreit vom Zufall, einig in sich selbst
180 Und klar hinwandelnd wie des Himmels Sterne!
181 Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt
182 Und die mit eignen Tagen er gelebt,
183 Die jugendlich, ein schäumender Alpenstrom,
184 Die erste Kraft im jähnen Felssprung übt,
185 Dann aber sich vertieft im klaren See
186 Und auferstehend aus der Purpurnacht
187 Dem Meer der Ewigkeit und der Vollendung
188 Kraftvoll mit breiter Flut entgegenzieht!

189 Ist uns ein Stern und Führer nun vonnöten,
190 Des Schönen Schule stattlich aufzubaun:
191 In unsre Berge, deren reine Luft
192 Im Geist in vollen Zügen er geatmet
193 Und sterbend in ein Lied hat ausgeströmt,
194 Das uns allein schon eine hohe Schule
195 Der wahren Schönheit ist, wie

196 Die das Gewordene als edles Spiel verklärt,
197 Das seelenstärkend neuem Werden ruft,
198 Daß Dichtung sich und kräft'ge Wirklichkeit
199 In reger Gegenspieglung so durchdringen,
200 Wie sich, wo eine wärmre Sonne scheint,
201 Am selben Baume Frucht und Blüten mengen,
202 Bis einst die Völker selbst die Meister sind,
203 Die dichtrisch handelnd ihr Geschick vollbringen.

204 Ein großer Torso ist's, den heut wir feiern,
205 Dem allzufrüh das große Leben brach;
206 Und unermeßlich ist, was ungeschaffen
207 Er mit hinab zur Nacht des Todes trug!
208 Doch jeder Teil von ihm, der uns geblieben,
209 Birgt in sich eine Welt urweiser Schönheit,
210 Vollendet ans Unendliche sich knüpfend,
211 Und lehrt uns so zu handeln, daß, wenn morgen
212 Ein Gott uns jählings aus dem Dasein triebe,
213 Ein fertig Geistesbild bestehenbliebe.

214 Was unerreichbar ist, das röhrt uns nicht,
215 Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!

(Textopus: Prolog zur Schillerfeier in Bern. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/51127>)